

Fanny Mosers „Spuk“ Sondierungen und Rekonstruktionen an drei historischen RSPK-Fallberichten¹

EBERHARD BAUER²

Zusammenfassung – Der Artikel versteht sich als Beitrag zur Rezeptionsgeschichte historischer Spukfälle. Im Zentrum der Darstellung stehen drei klassische RSPK-Fallberichte, die bereits in Fanny Mosers Buch *Spuk* (1950) beschrieben werden und die in neuerer Zeit wieder Gegenstand historischer Rekonstruktionsversuche und publizistischen Interesses geworden sind, zum Teil aufgrund unerwarteter Funde neuer Archivalien und biographischer Dokumente. Es handelt sich um folgende Fälle: (1) Melchior Joller: *Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen* (1863); (2) Justinus Kerner: *Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur* (1836); (3) Fanny Moser: „Fall der Chemikerin Frau Dr. A. Kornitzky in Berlin“ (1950). Insbesondere der „Fall Kornitzky“ wird ausführlicher dargestellt, da sich durch die Recherchen des Kulturhistorikers Heino Gehrts (1913-1998) reichhaltiges biographisches Quellenmaterial erhalten hat, das einen sinnvollen Brückenschlag zwischen der Lebensgeschichte der Berichterstatteerin und der symbolischen „Sprache der Phänomene“ gestattet.

Schlüsselbegriffe: Fanny Moser (1872-1953) – Geschichte der Parapsychologie – Historische Spukforschung – Fall Joller (1863) – Fall Kerner (1836) – Fall Kornitzky (1950)

Fanny Moser's "Spuk": Explorations and Reconstructions Regarding Three Historical RSPK Cases

Abstract – This article contributes to the historiography of the reception of historical RSPK cases. It concentrates on three classical RSPK cases, which were already described in Fanny Moser's book *Spuk* (1950) and which, in recent years, have become topics of attempts at a historical reconstruction and of public interest, partly as a consequence of the unexpected discovery of new archival material and biographical documents. The following cases are dealt with: (1) Melchior Joller: *Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen* (1863); (2) Justinus Kerner: *Eine Erscheinung aus dem*

1 Nach einem Vortrag beim XXIII. Workshop der Wissenschaftlichen Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V. (WGFP) in Offenburg (2.-4. November 2006).

2 Dipl.-Psych. Eberhard Bauer ist Mitglied des Vorstands des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (IGPP) in Freiburg i.Br., leitet dort die IGPP-Abteilungen „Beratung und Information“ sowie „Historische Studien, Archiv und Bibliothek“ und ist Redakteur und Mitherausgeber der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*.

Nachtgebiete der Natur (1836); (3) Fanny Moser: “Fall der Chemikerin Frau Dr. A. Kornitzky in Berlin” (1950). Especially the “Kornitzky Case” is presented in greater detail, due to the research of the cultural historian Heino Gehrts (1913-1998), which has led to rich biographical source material that allows to construct of a meaningful link between the life history of the experiencer and the symbolic “language of the phenomena.”

Keywords: Fanny Moser (1872-1953) – history of parapsychology – historical RSPK research – Joller Case (1863) – Kerner Case (1836) – Kornitzky Case (1950)

Es gibt Schilderungen von Spukfällen, die auch nach Jahrzehnten, ja Jahrhunderten nichts von ihrer eigentümlichen Faszination eingebüßt haben. Sie weisen sowohl eine besondere historische Patina als auch eine ‚stoffgebundene‘ literarische Qualität auf und fordern den Leser immer wieder zu neuen Deutungsversuchen heraus, diesem „Rätsel der Menschheit“ doch einen Schritt näher zu kommen – vielleicht unter Erschließung und Berücksichtigung neuer Materialien und biographischer Dokumente, die sich im Zuge von Archivfunden und damit verknüpfter historischer Rekonstruktionen ergeben mögen. Eine historische Fundgrube für solche Fälle stellt – wie jeder Kenner der einschlägigen Forschungsliteratur bestätigen wird – der erste Band von Fanny Mosers *Spuk* dar, von ihr ausdrücklich als „Materialsammlung“ bezeichnet (Moser, 1950; Reprint Moser, 1977).

„Rätsel der Menschheit“?

Fanny Moser (1872-1953), promovierte Zoologin und Erforscherin des Okkultismus, hat in ihrem Buch 10 „Haupt-“ und 17 „Nebenfälle“ mutmaßlicher Spukereignisse zusammengetragen, zum Teil der einschlägigen internationalen Literatur entnommen, angereichert mit eigenen punktuellen Nachforschungen, zum Teil aus bis dato unveröffentlichtem und selbst recherchiertem Fallmaterial bestehend. Über der Fertigstellung des zweiten Bandes, der vor allem der theoretischen Durchdringung der Spuk-Kasuistik gewidmet sein sollte, ist Fanny Moser verstorben. Ihre Vorarbeiten dazu, bestehend aus einem Konvolut immer wieder überarbeiteter und handschriftlich korrigierter Typoskripte – sie stellen eher Palimpseste dar –, haben sich im Moser-Nachlass des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (IGPP) erhalten (Bauer, 1986). Einige richtungweisende Gedanken zum Moserschen Spukverständnis enthält ihr letzter Aufsatz „Spuk in neuer Sicht“, erschienen ein Jahr vor ihrem Tod (Moser, 1952) und später nochmals in Hans Benders bekannter Parapsychologie-Anthologie (Bender, 1966: 524-542) abgedruckt. Dass apodiktische Sätze wie: „Der Spuk ist so alt wie die Menschheit, man könnte fast sagen wie der Tod, mit dem er zum Teil aufs engste verknüpft ist, und er reicht so weit wie die Welt“ (Moser, 1952: 11) literarische Funken schlagen können, verwundert nicht: So hat der Literaturwissenschaftler und Schriftsteller (u.a. Georg-Büchner-

Preisträger) Adolf Muschg in seinem neuesten Roman *Sax* der Spukforscherin Fanny Moser und ihren Arbeiten ein einzigartiges literarisches Denkmal gesetzt (vgl. Muschg, 2010: 17f., 313ff.).³

„Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen“ (Joller, 1863)

Es sind vor allem drei bei Fanny Moser behandelte Spukfälle, die dieses besondere ‚Flair‘ von historischer Patina und literarischer Qualität aufweisen und bis heute Anlass für historische Rekonstruktions- und Interpretationsversuche geworden sind – nicht zuletzt anhand neuer Quellenfunde. An erster Stelle steht – wiederum nicht überraschend – der von Fanny Moser als maßgebliche Referenzstudie vorgestellte „Fall des Fürspruchs und Nationalrats Melchior Joller in Stans, Vierwaldstättersee, 1862“ (Moser, 1950: 43-148), der als Kernstück Jollers berühmte Schrift *Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen* (Joller, 1863) mit abdruckt (Moser, 1950: 47-102). Angesichts der (damaligen) Seltenheit von Jollers Schrift hat das Spuk-Buch von Frau Moser ohne Zweifel entscheidend dazu beigetragen, diesen Fall vor dem von ihr so treffend beschriebenen „Komplott des Totschweigens und Vergessens“ (Moser, 1950: 333ff.) – treffender wäre wohl „Verdrängens“ – zu bewahren. Die 1977 von mir besorgte, mit einer Errata-Liste auf S. 388 versehene Neuauflage unter dem Titel *Spuk: Ein Rätsel der Menschheit* (Moser, 1977), zu der Hans Bender ein „Nachwort“ beigesteuert hat (Bender, 1977a: 343-345), sollte die längst vergriffene und antiquarisch gesuchte Originalausgabe der Öffentlichkeit wieder zugänglich machen und das Mosersche Werk in den Kontext zeitgenössischer Spukuntersuchungen, besonders des Freiburger Instituts, stellen, u.a. durch den Mitabdruck von Hans Benders deutscher Fassung seiner Präsidentenansprache „Neue Entwicklungen in der Spukforschung“ aus Anlass der 12. Jahreskonferenz der Parapsychological Association (New York, 1969) (vgl. Bender, 1977b: 347-387).

Dieser Zweck wurde erreicht: Die Neuauflage von 1977 mit der dort abgedruckten Joller-Schrift fand einen faszinierten und begeisterten Leser, nämlich den Dokumentarfilmer und dreifachen Grimme-Preisträger Volker Anding, der Jollers Schrift als dramaturgische Grundlage für eine eingängige 90minütige TV-„Mystery-Doku“ – versehen mit Interviews aus unterschiedlichen Blickwinkeln (Zauberkünstler, spiritistisches Medium, skeptischer Entlarver, katholischer Theologe, parapsychologischer Forscher) – unter dem nicht sonderlich überraschenden Titel „Das Spukhaus“ (www.das-spukhaus.de) verwendete. Diese wurde 2003 als Gemeinschaftsproduktion von ZDF und ARTE ausgestrahlt und in den Zeiten des Internet mit seinen ungezählten Spuk- und Gespensterforen rasch zu einem beliebten und beinahe ‚kultisch‘

3 Am 9. November 2010 hat Adolf Muschg – gedacht als Hommage an Fanny Moser – sein neues Buch auf Einladung des Instituts bei einer Lesung zum Thema „Spuk: Fanny Mosers literarisches Erbe“ im IGPP vorgestellt.

verehrten Diskussions- und Spekulationsthema, einschließlich einer fragwürdigen Legitimationsbasis für die ‚übersinnlichen‘ Freizeitaktivitäten diverser „Ghost-Hunting“-Clubs.

Die publizistische Resonanz von Andings „Mystery-Doku“ inspirierte – wie zu erwarten – TV-Nachfolgeprojekte, führte zu einer Neuauflage von Jollers Schrift (Joller, 2007) und – besonders wichtig – auch zu regionalgeschichtlichen Archivrecherchen über das Schicksal des „Spukhauses“ in Stans – dieses wurde nach einer längeren öffentlichen Debatte schließlich im Februar 2010 abgerissen – sowie der Geschichte der Familie Joller selbst.⁴ Insbesondere die Person des „Hauptbetroffenen“ Melchior Joller (1818-1865) stand und steht nun im Zentrum des neu erwachten historischen Interesses: Die bis dato unbekannte Tatsache, dass der angesehene Nationalrat und vom Spukgeschehen schwer heimgesuchte Joller hoch verschuldet war und dies vor seiner Familie sorgsam geheim hielt (Flüeler, 2007: 141f.), wird wohl neues Licht auf die soziale wie interpersonale Dynamik der damaligen Vorfälle werfen. Weitere archivalisch recherchierte Einzelheiten zu Jollers Biographie – seiner Ausbildung und seiner Tätigkeit als Nationalrat sowie seinen ökonomischen Verhältnissen – enthält die in Kürze erscheinende Studie des Berner Historikers Lukas Vogel (Vogel, 2011 [im Druck]).

„Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur“ (Kerner, 1836)

Als zweites Beispiel für die rezente historische Rekonstruktion eines Spukfalles anhand von Archivmaterialien möchte ich den bei Fanny Moser wiedergegebenen „Stallspuk bei J. Kerner in Weinsberg“ (1835/36) anführen (Moser, 1950: 299-302). Als Textgrundlage dient die von Justinus Kerner 1836 veröffentlichte Schrift *Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur* (Kerner, 1836), die – obwohl Leben und Werk des schwäbischen Arztes, Naturforschers und ‚Geistersehers‘ bis heute durchaus lebendig geblieben sind und immer wieder zu kultur-, literatur- und medizinhistorischen Rekonstruktionen und Deutungen herausfordern (vgl. z.B. Berger-Fix, 1986; Fix, 2010; Gehrts, 1989; Gruber, 2000; Grüsser, 1987; Schott, 1990) – ohne Nachdruck geblieben ist. Moser führt Kerners Untersuchung mit den Worten ein:

Jenes Buch ist in der Hauptsache dem ausserordentlichen Spuk der Esslingerin gewidmet (p. 1-216), der vom August 1835 bis Februar 1836 im Oberamtsgerichtsgefängnis von Weinsberg auftrat, in Verbindung mit der 39-jährigen Elisabeth Esslinger aus Baurenlautern, und sich dann auch in Kerners Haus zum Teil als Stallspuk auswirkte. Die Betreffende befand sich wegen einer zweifelhaften Schatzgräberaffäre in Untersuchungshaft, und zwar

4 Die Rezeptionsgeschichte des wieder aktuell gewordenen Joller-Falles innerhalb und außerhalb der Geschichte der Parapsychologie muss hier außer Betracht bleiben; detailliertere Aufschlüsse über Melchior Jollers Leben in Stans und sein soziales Umfeld sind von der Studie des Berner Historikers Vogel zu erwarten (vgl. Vogel, 2011).

in einem schauerlichen Verliess im zweiten Stock, einem Gefängnis im Gefängnis, daher fast ohne Licht und von der Aussenwelt vollständig isoliert, in ihrer Zelle teils allein, teils mit wechselnden anderen Gefangenen (Moser, 1950: 299).

Meines Wissens gibt es zumindest in der einschlägigen deutschsprachigen Literatur der Parapsychologie keinen Fall aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der mit dieser von Kerner präsentierten Vielfalt und Detailliertheit der Zeugenaussagen zu vergleichen wäre, und auch später ist ein Spuk in dieser Massivität und von solch erstaunlichem Umfang „kollektiv“ ganz selten beobachtet worden – mit Ausnahme des oben erwähnten „Joller-Falles“ oder, im 20. Jahrhundert, des von Hans Bender untersuchten „Falls Rosenheim“ (vgl. Bender, 1977b: 360-369). Das folgende Kondensat aus Kerners Bericht mag dies verdeutlichen:⁵

Nicht nur die Mitgefangenen der Eslinger, deren Aussagen mit größter Sorgfalt aufgezeichnet sind, sahen zum mindesten den „4-5 Schuh hohen und 1-1½ Schuh breiten weißen Schatten“ oder „Schein“, wenn die röchelnde Eslinger über seinen „Druck“ klagte oder sich mit ihm unterredete; sondern auch die Herren des Gerichts und andere Gebildete, die gelegentlich in der Zelle auf die Erscheinung warteten: der Oberamtsrichter Heyd, „ein ganz wahrheitsliebender, besonnener Geschäftsmann“, der Referendar Bürger, der Dr. Seyffer, der Mathematik- und Physikprofessor H. Chr. Kapff, beide aus Heilbronn, der Kupferstecher Duttenhofer, der Pfarrer Stockmeyer u. a. m. Diejenigen, die nicht geradezu Entsprechendes schauten, hörten wenigstens die überaus typischen Spukgeräusche, die mit dem Auftreten der Erscheinungen stets verknüpft waren: „Schritte“, Rascheln, Tropfenfallen, „Entladungen“, „Sandwerfen“, „Flügel schlagen“, Rütteln und Klirren, dazu mehrfach „ein Rasseln der Fenster, ein Schütteln des ganzen Hauses gleichsam, ein Getöse, dass die Balken der Kerkerdecke auf uns herabfallen zu müssen schienen“, was nach persönlichen Beobachtungen in der Zelle u.a. die Herren Baron von Hügel (von Eschenau), Pfarrer Meguin (von Willspach), Dr. Sicherer (von Heilbronn) und Rechtsanwalt Fraaß (von Weinsberg) bezeugen.

Auch die jüngere Rezeptions- und Rekonstruktionsgeschichte dieses Falles aus dem 19. Jahrhundert verdient eine besondere Erwähnung:

(1) Vom 11. bis 13. September 1986 fand in Weinsberg zur Feier von Kerners 200. Geburtstag ein internationales Symposium „Medizin und Romantik: Justinus Kerner als Arzt und Seelenforscher“ unter Leitung des (damaligen) Freiburger Medizinhistorikers Heinz Schott statt (vgl. Schott, 1990). Aus diesem Anlass hielt ich einen Vortrag über „Kerner als Spukforscher“, in dem ich – was nahelag – den von Kerner untersuchten „Gefängnisspuk“ als seinen bedeutendsten Bei-

5 Ich folge hier aus Raumgründen der Darstellung bei Mattiesen (Reprint 1987, III, S. 44). Die betreffenden Stellen beziehen sich auf Kerner (1836: 72ff., 122ff., 136f., 148); vgl. zur Deutung des gesamten Falles im parapsychologehistorischen Kontext Bauer (1989).

trag im Kontext der parapsychologischen Forschungstradition würdigte und versuchte, anhand der Publikation die besondere phänomenologische Struktur dieser Erscheinungen herauszuarbeiten und im Lichte der modernen RSPK-Forschung zu interpretieren (Bauer, 1989; Bauer, 1990). Zu den weiteren Referenten dieses Symposiums gehörte Otto-Joachim Grüsser (1932-1995), seines Zeichens Professor für Physiologie (experimentelle Hirnforschung) an der Freien Universität Berlin, der kenntnisreich über den „Wurstkerner“, also über Justinus Kerners naturwissenschaftlich-experimentellen Beitrag zur Entdeckung des „Wurstgiftes“ (Botulismus) referierte (Grüsser, 1990) und ein Jahr später, 1987, eine sehr gründliche und sympathisierende Kerner-Biographie (Grüsser, 1987) vorlegte, die „offensichtlich eine Affinität und einen Sinn für das schwäbische Genie Kerner“ erkennen ließ (Gehrts, 1989: 39).

Dass ich Kerners Spukbericht und damit auch die Erforschung paranormaler Phänomene offenbar „ernstnahm“, irritierte Grüsser allerdings aufs Äußerste und führte beim Weinsberger Symposium zu einem eigens veranstalteten und kontrovers geführten Ad-hoc-Kolloquium über mögliche Zusammenhänge zwischen Psychopathologie und Parapsychologie, an dem sich auch der japanische Neuropsychiater und Kerner-Forscher Toshihiko Hamanaka (1990) beteiligte. Nach dem bewährten Motto: „Die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen“ zerlegte Grüsser Justinus Kerner in einen ärztlich geschulten „Naturforscher“ und einen leichtgläubigen „Geisterseher“. Der erstere wurde gelobt: „Kerner war in besonnenen Stunden [!, EB] stets bereit, *die beobachteten Phänomene und die theoretischen Deutungen voneinander zu trennen* [Hervorhebung EB] und war sich bewusst, dass die theoretischen Deutungen von Beobachtungsdaten sehr viel mehr zeitbedingten Meinungen unterliegen als die Beobachtungen selbst“ (Kerner, 1987: 238). Genau diese Haltung hatte ich auch beim „Spukforscher“ Kerner hervorgehoben (Bauer, 1989: 7). Allerdings gelte dies nicht, so Grüssers zeitbedingte Meinung, für diesen „Spukforscher“ Kerner: „Wenn man will, kann man Kerner als einen der frühen Verfechter einer empirischen Parapsychologie bezeichnen. Daß ihm für seine Untersuchungen das notwendige wissenschaftskritische Rüstzeug fehlte, war weitgehend zeitbedingt. [...] Auch heute [!, EB] vermisst man bei der Mehrzahl der sogenannten parapsychologischen Untersuchungen ein einwandfreies methodisches Vorgehen, und den Untersuchern fehlt in der Regel das zur Deutung pathologischer Wahrnehmungen erforderliche psychiatrische Wissen“ (Grüsser, 1987: 217).

In einer offenbar noch in der Korrektur eingefügten Fußnote 318a – möglicherweise ein sekundärer Reflex auf unsere Weinsberger Kontroverse – verwies Grüsser auf eine Arbeit des CSICOP-„Skeptikers“ David Marks (1986), die er lobend als „eine gute neue Zusammenfassung der methodischen und theoretischen Mängel der Parapsychologie“ erwähnte (Grüsser, 1987: 217, Fußnote 318a). Warum die detaillierten Aussagen von (soweit wir wissen) psychiatrisch bisher unauffälligen Zeugen – also bürgerlichen ‚Respektspersonen‘ wie z.B. Pfarrer, Arzt oder Rechtsanwalt – im Weinsberger Gefängnispsuk unter psychopathologischen Gesichtspunkten

gedeutet werden müssen, verrät Grüsser freilich nicht – ganz zu schweigen davon, dass, wie die weitere Geschichte der Spukforschung zeigt, auch erfahrene Nervenärzte mitunter Zeugen paranormaler Vorkommnisse werden können und darüber publizieren (vgl. z.B. Sexauer, 1958/1959).

(2) Im März 1998 wurde in Ludwigsburg, dem Geburtsort Justinus Kerners, im dortigen Staatsarchiv eine Kabinettausstellung zum Thema „Gespenster im Gefängnis. Neue Funde zu Justinus Kerner im Staatsarchiv Ludwigsburg“ eröffnet. In dem von dem promovierten Historiker und Oberarchivrat Rainer Brüning formulierten Ausstellungstext war zu lesen:

Anlaß der Kabinettausstellung ist der Fund der Akten des Kriminalsenats zu Esslingen über die Untersuchung gegen Elisabeth Esslinger und andere wegen Betrugs mittels Schatzgräberei und Geisterbeschwörung im Oberamt Weinsberg, 1835-1837 (E 319, Bü. 192-193): Sie enthalten diejenigen Schriftstücke, die Justinus Kerner in seinem Buch *Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur* (1836) über den Spuk im Weinsberger Gefängnis publiziert hat – und vieles andere mehr. Die Existenz dieser Akten war der Forschung bisher unbekannt. Erstmals bietet sich nun die Möglichkeit, den Kontext des Geschehens näher zu beleuchten und sich genauer mit der Frage zu beschäftigen, wie die Beteiligten mit den scheinbar unerklärlichen Ereignissen umgingen und welche Absichten sie dabei verfolgten.

Ein Vergleich zwischen den Aktenfunden 1998 und der von Kerner 1836 publizierten Version des Spukfalles fördert Folgendes zutage – so Brüning in seiner im Juni 1998 in der *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* erschienenen Begleitpublikation zur Ausstellung (Brüning, 1998), die auch später in der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* abgedruckt wurde (Brüning, 1998/1999):

Die in der Prozessakte enthaltenen Berichte Kerners weisen im Vergleich zu den Abdrucken im Buch die zu seiner Zeit nicht ungewöhnlichen editorischen Variationen auf: Zum einen entsprechen sie sich über lange Strecken fast Wort für Wort, dann gibt es neben Datierungsfehlern leichte stilistische Überarbeitungen, Umstellungen in der Reihenfolge, aber auch deutliche Ergänzungen oder Auslassungen. Dies ist nicht unbedingt einer bestimmten Absicht zuzuordnen und mag unter Umständen literarischen Ansprüchen auf eine bessere Lesbarkeit, deutliche Akzentuierung und einen [sic!] gewissen Spannungsbogen gehorchen.

Nicht zu übersehen ist jedoch, dass Kerner [...] tendenziell dazu neigt, diejenigen Stellen aus den Akten vorzuenthalten, die ihm wohl die Eindeutigkeit seiner Interpretation wie auch die Glaubwürdigkeit der Zeugen generell zu beeinträchtigen scheinen (Brüning, 1998: 268).

So seien aus der Druckfassung von Kerner „zwei voneinander unabhängige Aussagen der Zeugen Prof. Kapff und Dr. Sicherer, die auftretende eigene Sinnestäuschungen durch die Über-

anstrengung ihrer Augen erklären“ (Brüning, 1998: 268), nicht wiedergegeben worden. Dies mag so sein, spricht jedoch eher für die Selbstkritik der Zeugen ihren anderen Wahrnehmungen gegenüber. Ob man Kerner freilich eine „Geistermanie“ unterstellen muss, wie es Brüning tut, der „mit eher leichter Hand“ alles beiseite wischen würde, „was nur den Anschein eines Zweifels hervorrufen könnte“ (Brüning, 1998: 270), ist doch sehr die Frage. Was den Aktenfund m.E. besonders interessant macht, ist Brünings Feststellung, dass sich das Stuttgarter Justizministerium in erster Linie über die schädliche „Außenwirkung der Affäre“ besorgt zeigte: „Nicht nur werde dem Aberglauben der einfachen Bevölkerung Vorschub geleistet, schlimmer noch, der Staat mache sich angesichts des öffentlichen Skandals in den Augen des gebildeten Publikums lächerlich“ (Brüning, 1998: 262); insofern gelte es „unter allen Umständen den Skandal eines amtlich beglaubigten Spukfalles“ zu verhindern (Brüning, 1998: 270). Dessen ungeachtet blieben das Weinsberger Oberamtsgericht und der Esslinger Criminalsenat – trotz der Vorhaltung des Stuttgarter Justizministeriums – bei ihrer Meinung, „dass im Gefängnis kein Betrug möglich sei bzw. das Rätsel schlicht nicht gelöst werden könne“ (Brüning, 1998: 270). So verdienstvoll Brünings „Nachlese“ zum kulturhistorischen Kontext von Kerners Spukbuch ist – mit einem pauschalen Hinweis auf „das untergründige Weiterbestehen traditioneller magischer Riten und Vorstellungswelten bei der einfachen (!) Bevölkerung“ (Brüning, 1998: 270), wischt man das Anstößige dieses Falles mit eher leichter Hand weg. Kein Wunder, dass unter der Überschrift „Der Spuk hat eine Ende“ Brünings Artikel sogar im Feuilleton der *FAZ* wohlwollend rezensiert wurde (Vec, 1998) – nur, ist dem Spuk damit wirklich der Garaus gemacht?

**„PALLAS HERMETICA“:
Heino Gehrts’ Deutung des „Falles Kornitzky“ (1950)**

Das dritte Beispiel für die Rekonstruktion eines historischen Spukfalles im Lichte neuer Quellen betrifft den bei Fanny Moser abgedruckten „Fall der Chemikerin Frau Dr. A. Kornitzky in Berlin“ (Moser, 1950: 283-289). Frau Moser beschreibt die Vorgeschichte dieses Falles mit folgenden Worten (Moser, 1950: 283):

Wieder durch einen jener merkwürdigen Zufälle erhielt ich diesen in jeder Hinsicht wertvollen Fall. Ein sehr guter Bekannter, Dr. Peter Ringger⁶, der mir jahrelang bei meiner schwierigen Arbeit geholfen [...], traf 1949 bei einem Besuch bei Prof. W. Friedrich in Hamburg eine sehr geschickte, gebildete jüngere Apothekerin, die beiläufig auch ein ganz merkwürdiges eigenes Erlebnis erzählte. Nach Rückkehr berichtete er mir, und ich erhielt dann, durch Vermittlung von Prof. Friedrich, einen ausführlichen Brief aus Hamburg.

6 Peter Ringger (1923-1998) war promovierter Germanist und redigierte von 1950 bis 1959 die von ihm gegründete Zeitschrift *Neue Wissenschaft*. In den ersten drei Heften dieser Zeitschrift wurde auch der Joller-Fall nachgedruckt.

Dieser vierseitige maschinengeschriebene Brief, datierend vom 12. Mai 1949, hat sich im Nachlass Fanny Moser im Freiburger Institut erhalten (Archiv IGPP, Bestand 10/3), und er wurde im Moserschen Buch zum größten Teil wörtlich abgedruckt (vgl. Abb. 1). In ihrem Antwortbrief vom 25. Mai 1949 bedankt sich Frau Moser und stellt eine Reihe von Fragen, die Frau Kornitzky (die *keinen* Dokortitel trägt) in einem Schreiben vom 1. Juni 1949 – nicht „1. Januar 1949“ wie Frau Moser (1950: 289) versehentlich schreibt – beantwortet (abgedruckt bei Moser, 1950: 289).

Sehr geehrte Frau Hoppe-Moser,

Professor Friedrich übermittelte mir Ihre Bitte, die von mir vor vielen Jahren erlebte Spukgeschichte aufzuschreiben und Ihnen zu schicken.

Ich will nun hier Ihre Bitte gern erfüllen, weiss aber nicht, was daran für Sie von spezieller Bedeutung ist, welche Kleinigkeiten oder Lebenslichkeiten Ihnen wichtig erscheinen können. Ich werde die Geschichte hier möglichst genau aufschreiben und bin gern bereit, sie zu ergänzen, oder sonst Fragen zu beantworten, die Sie in diesem Zusammenhang vielleicht an mich stellen wollen.

Zu der Zeit, als sich die nachfolgenden Ereignisse abspielten, war ich unverheiratet und bewohnte allein eine kleine Zweizimmerwohnung in einem grossen Neublock in Berlin-Lichtenberg Hauptstr. 64. Vor mir war diese erst einmal bewohnt worden, soweit ich mich entsinne von einem Junggesellen, der aus irgendwelchen praktischen Gründen umzog.

An einem Abend im Herbst 1934 lag ich zu Bett und las. Plötzlich bekam ich von unsichtbarer Hand eine heftige und wie mir schien, auch knallende Ohrfeige. Das Buch (es war Tucholsky, Schloss Griehom) fiel mir aus der Hand und mein Kopf wurde auf dem Kissen zur Seite geschleudert. Ich sprang aus dem Bett und lief zum Spiegel, weil ich das Gefühl hatte, meine Backe müsse ganz rot sein und ich müsse noch das Muster dieser Hand sehen können. Beim Anblick meines erschrockenen Gesichtes kam ich sozusagen zur Besinnung, d.h. wenn ich diese kurzen Augenblicke lang völlig instinktiv gehandelt hatte, so schaltete sich nun der Verstand ein. Da mir dieser bei diesem Erlebnis wenig helfen konnte, versuchte ich, wider besseres Wissen, mir alles mit "dummer Einbildung" zu erklären.

Ich hätte diese Fassung des Geschehenen wohl auch für immer gutgeheissen oder diese ganze mysteriöse Ohrfeige wohl völlig vergessen, wenn sie nicht der Auftakt zu einer Reihe unerklärlicher und sinnloser Ereignisse geworden wäre, die sich innerhalb der darauf folgenden 10 bis 14 Tage abspielten. - Als ich ein oder 2. Tage später abends meine Wohnung betrat (ich war zu der Zeit Apothekerin und, bis auf eine Mittagspause, nur am Abend in der Wohnung) fand ich ein Bild, eine ohne Glas gerahmte Fotografie einer griechischen Plastik (ca 70x50 nicht auf seinem Platz an der Wand, sondern 3-4 Meter davon entfernt auf dem Boden liegen. Der Nagel sass fest in der Wand, die Tür war wie immer durch ein Sicherheitsschloss verschlossen gewesen, sodass unmöglich jemand, ausser mir, die Wohnung betreten konnte; die Fenster waren fest verschlossen (da ich hochparterre wohnte, verliess ich die Wohnung natürlich nie, ohne vorher die Fenster zu schliessen). Es war völlig unerklärlich, wie das Bild durch die ganze Breite des Zimmers hatte fliegen können. Ich hängte das Bild wieder an seinen alten Platz.

Abb. 1: Seite 1 (Ausschnitt) des Originalschreibens von Frau Kornitzky an Frau Moser (Archiv IGPP, Bestand 10/3)

In Fanny Mosers Brief vom 25. Mai 1949 an Frau Kornitzky heißt es: „Ich will Ihnen nämlich verraten, dass ein Teil des Spuks jedenfalls mit physiologischen Störungen oft zusammenhängt, ebenso mit psychischen, wozu dann weiter physikalische Faktoren mit diesen in Verbindung stehen. Wie das im besondern der Fall ist, ist natürlich noch ganz problematisch und muss erst von wissenschaftlichen Untersuchungen aufgeklärt werden. Hier sind in erster Linie die modernen Physiker und entsprechend ausgebildete Physiologen am Platz. Ich denke dabei in erster Linie an den berühmten Physiker Prof. P. Jordan in Hamburg, mit dem ich in Verbindung stehe“ (Archiv IGPP, Bestand 10/3).

Im Moser-Nachlass am IGPP finden sich in der Tat mehrere Briefe, die zwischen dem in Hamburg lebenden theoretischen Physiker Pascual Jordan (1902-1980), einem der Begründer der Quantenmechanik⁷, und Fanny Moser zwischen 1948 und 1951 gewechselt wurden. Unter dem Eindruck des Kornitzky-Briefes schreibt Moser an Jordan: „Nun ist die Bombe bei mir geplatzt! [...] Ich habe nämlich [...] beiliegenden Bericht über einen, von Freunden erlebten Spukfall erhalten, bei dem mir wirklich der Verstand stillsteht, und doch ist an den betreffenden Tatsachen nicht mehr zu zweifeln [...]. [Der Bericht] bildet sozusagen den Schlussstein zu meinen Untersuchungen nach einer Richtung und ist deren beste Bestätigung. So werden durch ihn meine letzten Zweifel beseitigt und mein langes Ringen um die Wahrheit bestätigt[,] und ich habe die absolute Gewissheit gewonnen, dass Tatsache ist, was ich bisher nur schüchtern zu vermuten wagte [...]“ (Archiv IGPP, Bestand 10/3). Fanny Moser entwickelt in den folgenden Abschnitten des Briefes ihr Spukmodell, das aus drei „Grundtatsachen“ bestünde, nämlich dass in Gegenwart bestimmter Personen „und unter gewissen erforschbaren Bedingungen verschiedenster Natur“ eine „Beeinflussung“ der Schwerkraft und der Materie stattfände sowie „die unmittelbare Wirkung der Seele auf die Materie, so dass sie aus der Ferne z.B. Bewegungen und auch objektive Geräusche hervorzubringen vermag [...]“ (Archiv IGPP, Bestand 10/3). Und später fährt sie fort: „Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir, sehr geehrter Herr Professor, Ihre Ansicht über meine Befunde und speciell über obigen Spukfall mitteilen. [...] Würde es Sie gar nicht verlocken, Ihre Untersuchungen auf dieses, so schwierige Gebiet auszudehnen? Sie und Prof. Bender sind jetzt meine ganze Hoffnung. Und Sie beide sind die Einzigen, mit denen

7 Der Physiker Pascual Jordan kam in seiner 1947 veröffentlichten Monographie *Komplementarität und Verdrängung* (Jordan, 1947) zum Schluss, die Parapsychologie müsse die Physik als Erklärungsgrundlage aufgeben; sein dort entwickeltes theoretisches Modell, in das Jordan auch parapsychische Phänomene zu integrieren hoffte, beruht auf einer weitreichenden Analogie zwischen dem Komplementaritätsprinzip der Quantenphysik (Welle-Teilchen-Dualismus) und dem Gegensatzpaar „bewußt-unbewußt“ im Sinne der Psychoanalyse Freuds. Seit 1957 gehörte Jordan zu den Mitherausgebern der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, in der auch ein Beitrag von ihm abgedruckt wurde (Jordan, 1973). Zur wissenschaftshistorischen Rezeption Jordans im Rahmen der Physikgeschichte sowie seiner ideologischen Rolle im Dritten Reich und in der frühen Bundesrepublik vgl. jetzt die Studien von Hoffmann (2003) und Schirmmacher (2005).

ich mich über jene Fragen unterhalten und meine Gedanken offenbaren kann, die mir keine Ruhe lassen“ (Archiv IGPP, Bestand 10/3).

In Pascual Jordans höflichem Antwortbrief an Fanny Moser vom 11. Juni 1949, in ihrem Buch auszugsweise wiedergegeben (Moser, 1950: 288), heißt es:

Die berichteten Dinge sind in der Tat, so möchte ich sagen, sowohl erstaunlich, als auch überzeugend durch ihre „Echtheit“: man gewinnt ja allmählich bei Vergleich verschiedener Berichte ein Gefühl dafür, ob ein Bericht nur schlichte Tatsachen, oder auch erfundene und übertriebene Zutaten enthält. In diesem Falle erhalte ich ganz unmittelbar den Eindruck der Zuverlässigkeit und schlichten Sachlichkeit. [...] Zur theoretischen Beurteilung der fraglichen Dinge [...] möchte ich vorläufig noch gar nichts sagen. In diesem so neuen und wunderbaren Gebiet scheint mir für die wissenschaftliche Bearbeitung zunächst die Sammlung von Material das Allerwichtigste. Die theoretische Verarbeitung wird sich dann schon von selber anbahnen.“

Der diplomatisch geschickte Jordan fährt dann fort (bei Moser nicht abgedruckt):

Wenn ich persönlich es vorläufig auch ganz vermeiden möchte, Parallelen zur modernen Physik (Atomzertrümmerung usw.) zu ziehen, so wollen Sie dies bitte verstehen als einen Ausdruck meiner *Bescheidenheit* als Physiker: ich glaube, dass die atomphysikalischen Tatsachen, so interessant sie auch sind, noch lange nicht dazu ausreichen, die wunderbaren Tatsachen des von Ihnen in so verdienstvoller Weise bearbeiteten Gebietes zu erklären (Archiv IGPP, Bestand 10/3).

Zusammenfassung des Spukberichtes von Anneliese Kornitzky⁸

Was ist der Inhalt des Spukberichts? In der Berliner Wohnung der 25jährigen AW trugen sich im Herbst 1934 die folgenden Ereignisse zu:

(1) Sie liegt, Tucholskys *Schloß Gripsholm* lesend, abends im Bett, erhält eine heftige Ohrfeige, springt auf, und schaut in den Spiegel. Sie hätte „diese ganz mysteriöse Ohrfeige wohl völlig vergessen, wenn sie nicht der Auftakt zu einer Reihe unerklärlicher und sinnloser Ereignisse geworden wäre, die sich innerhalb der darauf folgenden 10-14 Tage abspielte“ (Moser, 1950: 284).

(2) Ein Bild, Foto eines antiken Reliefs, die sogenannte Geburt der Aphrodite vom ludovischen Thron, eher vielleicht das Bild einer Initiandin im Tauchbade, verlässt wiederholt seinen Platz an der Wand und wird unbeschädigt drei bis vier Meter davon entfernt auf dem Boden

8 Die hier wiedergegebene Zusammenfassung, die schon Ergebnisse einer späteren Exploration (s.u.) berücksichtigt, orientiert sich aus Platzgründen an Gehrts (1989: 40f.). Die Berichterstatteerin wird im Text nach ihrem Mädchennamen AW oder, wenn es sich um spätere Äußerungen handelt, AK genannt.

gefunden. Dieser Vorfall ereignete sich, als AW zusammen mit ihrer Schneiderin in der Küche saß: „Der Rahmen des Bildes war heil geblieben, der Nagel sass in der Wand, die Fenster waren geschlossen, und ausser uns befand sich niemand in der Wohnung.“ Die junge Frau ließ das Bild darauf unten an die Wand gelehnt stehen. Nach einem Monat hängt sie es wieder an seinen Nagel, und es bleibt fortan ungestört hängen.

(3) Ein Bekannter ist bei AW zu Besuch. „Wir tranken Tee und unterhielten uns. Ich erzählte nichts von meinem Spuk, weil ich nicht ausgelacht werden wollte. Plötzlich Gepolter und Geklirr im Badezimmer“ (Moser, 1950: 285): Eine Kristallpuderdose war im Badezimmer, in dem sich niemand befand, in die Badewanne gefallen, von einem darüber befindlichen Bord, aus einer hinteren Reihe von Gefäßen und über die vorderen hinweg. „Da schändlicherweise recht viel Staub auf dieser Platte lag, konnten mein Besucher und ich an dem kreisrunden und völlig staubfreien Fleck wunderbar ablesen, wo sie noch vor ein paar Minuten gestanden haben musste“ (Moser, 1950: 285).

(4) Eine kleine, aus Silberblech geschnittene und gebogene Giraffe verschwindet und findet sich wieder in der unbeschädigten Kopffrolle der Couch. Ein Ohr schaut aus dem Gewebe; nur dadurch wurde die verschwundene Plastik von der Reinmachefrau wiedergefunden.

(5) Diese behauptet aus dem gegebenen Anlass, es spuke in der Wohnung, dort sei es ihr unheimlich, es habe an die Scheibe der Küchentür geklopft, und es sei dort auch eine Hand erschienen. Die Frau kam nicht wieder.

(6) Im eben aufgeräumten Zimmer liegen beim Wiedereintreten die fünf bis sechs Kissen der Couch auf dem Fußboden verstreut.

(7) Ein wichtiger Schlüsselbund verschwindet und wird nach Wochen in einem verschnürten Paket mit Leinen, einem Aussteuergeschenk der Mutter, wiedergefunden.

(8) In einem Zimmer, in dem ein Bekannter übernachtet, findet sich vormittags, als AW ihn aufweckt, die Lache von einer Flüssigkeit wie Milch auf dem Boden. Milch war überhaupt nicht in der Wohnung, da AW sie nicht mochte.

Mit diesem ‚Milch‘-Spuk brach die Kette der beschriebenen Ereignisse ab. Nie nachher, ebenso wie je vorher, habe ich in der Wohnung oder sonst an anderen Plätzen irgendetwas erlebt, das nicht mit rechten Dingen zugegangen wäre. – Nachträglich habe ich oft und immer vergeblich versucht, diese Ereignisse irgendwie zu erklären. Ich bin aber immer noch davon überzeugt, daß diese Dinge gar nichts mit mir zu tun hatten, sich auch (von der Ohrfeige abgesehen) überhaupt nicht auf mich bezogen, sondern sich alles ganz zufällig in dieser Wohnung abspielte. Alles, was geschah, vollzog sich immer in meiner Abwesenheit. Ich sah auch das Bild nie durch das Zimmer fliegen, die Kissen nicht durch die Luft, die Milch nicht auf den Schreibtisch und Fussboden regnen usw. (Moser, 1950: 287).

Heino Gehrts' Recherchen und Explorationen zum Fall AK

Schon Fanny Moser hat in ihrem Postskript „Meine Nachforschungen“ angemerkt, dass ihr an dem Bericht AWs „verschiedene Punkte aufklärungsbedürftig“ schienen, „besonders da ich an der Richtigkeit der einen Angabe der Berichterstatterin, auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen, starke Zweifel hegte, der Angabe nämlich, dass diese Dinge ‚mit ihr gar nichts zu tun hatten‘“ (Moser, 1950: 289). Diese starken Zweifel hegte auch ein weiterer – faszinierter – Leser von AWs Bericht, nämlich der Kulturhistoriker Dr. phil. Heino Gehrts (1913-1998).⁹ Gehrts – jahrzehntelang intensiv mit Fragen parapsychologischer Forschung, insbesondere ihrer Geschichte, beschäftigt – stand bereits Ende der 1950er und frühen 1960er Jahre mit Prof. Hans Bender und dem IGPP in Verbindung, was u.a. zum Abdruck einer originellen Arbeit über „Justinus Kerners Forschungsgegenstand“ in der damals vom Institut herausgegebenen Zeitschrift *Neue Wissenschaft* führte (Gehrts, 1961/1962). Gehrts war ein ausgezeichnete Kenner von Justinus Kerner und seiner Zeit (vgl. z.B. Gehrts, 1968/1969) und hatte insbesondere zur Geschichte des „Mädchens von Orlach“, die bei Kerner eine zentrale Rolle spielt (vgl. Kerner, 1834), eine Monographie vorgelegt, in die Ergebnisse jahrelanger Archivrecherchen und des Studiums mündlicher Überlieferungen „vor Ort“ eingeflossen sind (Gehrts, 1966) und die als wichtiger Beitrag zur Kerner-Forschung gilt.¹⁰

Nach Erscheinen von Grüssers Buch über Kerner (Grüsser, 1987) und in Erinnerung an meine Teilnahme an der Jubiläumsveranstaltung zu Kerners 200. Geburtstag in Weinsberg (siehe oben) hatte ich mit Dr. Gehrts Kontakt aufgenommen und ihn um eine Besprechung des Grüsser-Buches für die von mir redigierte *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* gebeten. Aus diesem Vorschlag erwuchs im Laufe unserer Korrespondenz ein umfangreicher Essay „Vom unüberbrückbaren Gegensatz. Marginalie zu einem neuen Buch über Justinus Kerner“, der in einem der Freiburger ‚Spukforschung‘ gewidmeten Themenheft dieser Zeitschrift erschien (vgl. Bauer, 1989; Bauer & Lucadou, 1989; Gehrts, 1989; Lucadou, 1989; Huesmann & Schriever, 1989). Einen Eindruck vom Inhalt und Tenor dieses Artikels gibt die seinerzeit von mir formulierte „Übersicht“ (Gehrts, 1989: 20):

Der Beitrag skizziert das geistesgeschichtliche Umfeld Justinus Kerners, um daran das Programm der rationalen Aufklärung in seiner Zwiespältigkeit zu demonstrieren: auf der einen Seite Kerner als naturwissenschaftlich ausgewiesener Arzt (Entdecker des „Wurstgifts“), auf der anderen Seite seine Begegnungen mit seelischen Grundphänomenen wie Somnambulismus, Besessenheit und Spuk. Beide Wirklichkeitserfahrungen klaffen

9 Einige biographische Angaben zu Dr. Heino Gehrts finden sich bei Renate Freifrau von Lamezan (2002).

10 Für eine moderne Interpretation dieser Fallgeschichte als „dissoziative Identitätsstörung“ vgl. den Artikel des Klinischen Psychologen und Hypnotherapeuten Burkhard Peter (2007).

aber auseinander. Kerners Weg vom Botulismus-Forscher zum Parapsychologen wird als Initiation beschrieben, die einen Bewusstseinswandel bewirkte, dem neuere Kerner-Forscher, wie z.B. O.-J. Grüsser (1987), verständnislos oder ablehnend gegenüberstehen. Wie die Geschichte der Zauberei und des Hexenwesens zeigt, hat der Prozeß der Aufklärung nicht nur alten Aberglauben beseitigt, sondern auch neuen geschaffen, indem eine gleichsam imperialistisch gehandhabte Weltdeutung alles verworfen hat, was sich einem einseitigen Realitätspostulat nicht fügen wollte. Von dieser reduzierten Weltsicht, die ausschließlich naturgesetzliche Ursachen kennt, ist besonders der „aufgeklärte“ Umgang mit Spukphänomenen betroffen. Dieser Punkt wird an vier Fallberichten verdeutlicht: dem Dibbesdorfer „Klopffeist“ der Jahre 1767/68 (Capelle, 1811), den „selbsterlebten mystischen Erscheinungen“ des Nationalrates M. Joller (1863), dem Weinsberger „Gefängnispsuk“ (Kerner, 1836) und schließlich dem Fall der Apothekerin A. Kornitzky (mitgeteilt bei Moser, 1950, mit aufschlussreichen, vom Verf. recherchierten Einzelheiten). Die Fixierung auf ein bestimmtes, an den Naturwissenschaften orientiertes Methodenideal parapsychologischer Forschung bringt die Gefahr mit sich, die sich in solchen Phänomenen manifestierenden seelischen Wirklichkeiten und ihre Symbolsprache zu verfehlen und eher zur Zementierung denn zur Überbrückung der Kluft beizutragen.

„Die Akte Kornitzky“

Im Zuge unserer Korrespondenz stellte sich heraus, dass Dr. Gehrts – was mir bis dahin unbekannt war – seit den 1950er Jahren mit Frau Kornitzky in Verbindung stand, sie persönlich getroffen und ihre Biographie exploriert hatte und dass er, mit ihrem Einverständnis und nach vorheriger Kenntnisnahme, wichtige Ergebnisse seiner persönlichen Nachforschungen in seinen Artikel integrieren würde. Neun Jahre nach der Publikation seines Artikels, am 10. Oktober 1998, ist Heino Gehrts im Alter von 85 Jahren verstorben. 2005 wurde mir die „Akte Kornitzky“ – aufgrund meines vorangegangenen Kontakts mit Heino Gehrts – von dessen Witwe aus dem Nachlass ihres Mannes zur Aufbewahrung übergeben; sie besteht aus Korrespondenzen zwischen Anneliese (Anna-Lisa) Kornitzky und Dr. Gehrts, die mit z.T. langen Unterbrechungen – gegen Ende immer freundschaftlicher und persönlicher werdend – sich zwischen dem Zeitraum um 1958 bis 1990 erstrecken, sowie aus maschinenschriftlichen Ausarbeitungen der von Dr. Gehrts vorgenommenen Explorationen mit Frau Kornitzky, hauptsächlich im Frühjahr und Sommer 1962 (insgesamt 33 Seiten). Schließlich findet sich in dieser Akte auch ein bisher unveröffentlichter Interpretationsversuch des Kornitzky-Falles aus dem Jahr 1958, bestehend aus einem 15 Seiten umfassenden Typoskript „PALLAS HERMETICA“, das Heino Gehrts, *bevor* er mit Frau Kornitzky Kontakt aufgenommen hatte, sozusagen in ‚Blinddiagnose‘, allein aufgrund der Druckfassung dieses Falles im Moserschen Buch, verfasst hatte (Gehrts, 1958).

Die im Folgenden gegebene Rekonstruktion stützt sich also auf die in dieser Akte gesammelten Unterlagen (daher zitiert als „Akte“). Sie besteht aus wörtlichen Zitaten oder Paraphrasierungen und bildete die Grundlage für die bereits von Heino Gehrts in seinem oben erwähnten Artikel „Vom unüberbrückbaren Gegensatz“ formulierten Passagen, die den Fall Kornitzky betreffen (vgl. Gehrts, 1989: besonders 40-44).

Heino Gehrts beginnt seinen Interpretationsversuch „PALLAS HERMETICA“ aus dem Jahre 1958 mit den Worten:

Der Fall Kornitzky, [...] hat mich immer wieder fasziniert. Hier lag ein Musterbeispiel vor für den absurden Spuk, der aus einer fremden Welt sinnlos in die Welt dessen hereinzuspielen scheint, der ihn erlebt, und dieser Eindruck der Sinnlosigkeit wird noch dadurch verstärkt, dass die Vorfälle dieser Sequenz als wohldefinierte Einzelereignisse im hellsten Licht wacher Tage und eines wachen Verstandes dastehen. Nichts ist halb um die Ecke, nichts halb im Dämmern, wohin es noch wer weiß wie weit reichen mag, sondern jeder Vorfall tritt begrenzt und gestaltet in den übersichtlichen Raum („Akte“).

Gehrts fällt beim Versuch, die von AW berichteten Vorfälle symbolisch zu verstehen, schnell ins Auge,

dass so viel vom Reinemachen die Rede ist; sogar eine Reinemachefrau tritt in diesem sonst personenarmen Drama auf, sogar an einem entscheidenden Punkt. Es kam mir vor, als bemühe sich hier jemand, etwas wegzuwischen, was nicht wegzuwischen war, vielleicht, weil es nur in der Einbildung etwas wegzuwischen gab. [...] Bei AW gibt es am Schluß geradezu eine Überschwemmung, und sie gebraucht Eimer und Wischtuch („Akte“).

Gehrts' Kernthese besteht – unter Rückgriff auf frühe Beobachtungen Hans Benders bei Spukfällen (Bender, 1953) – darin, dass die von AW erlebten Phänomene als „Entäußerungen (Exteriorisationen)“ bestimmter, auch sexueller Konfliktsituationen angesprochen werden dürften („Akte“). Unter dieser Arbeitshypothese geht er daran, einen symbolischen Sinn für die Einzelheiten des Spuks zu entschlüsseln: „Für den Backenstreich bei der Lesung von Schloß Gripsholm, für die Bewegung des Aphrodite-Bildes, das Zerspringen der Kristalldose, die Giraffe in der Couch, den Schlüsselbund im Leinenpaket, die Vertreibung der Reinemachefrau, die verschüttete Milch, – dazu die jeweilige Einstellung und die schicksalhafte Spannung, die mit diesen Dingen und den Anwesenden oder Abwesenden verknüpft waren. Der Erlebenden selbst blieb dieser Symbolgehalt fremd, ebenso das, was sich in der spukhaften Verwirrung eigentlich zutrug“, so Gehrts' späteres Fazit (Gehrts, 1989: 43). Und er äußert schon 1958 die ‚hellsichtige‘ Vermutung:

Überhaupt, so vollständig und übersichtlich AWs Auskunft zu sein scheint: habe ich recht, so ist sie aus sehr isolierten Fragmenten zusammengestückt. *Es müsste ihr in jener Zeit, vielleicht noch lange nachher und schon lange vorher, viel mehr symbolisch Bedeutsames zugestoßen sein als die Spukereignisse.* [Hervorhebung EB] Es ist methodisch sicher falsch, diese zu isolieren; so sehr sie herausragen durch ihre physikalische Unmöglichkeit, so gering ist möglicherweise im Verhältnis zu anderen „normalen“ Geschehnissen ihre Bedeutsamkeit („Akte“).

Und:

Fast der gesamte bisherige Gedankengang versucht, den Sinn der Spukfolge mit Hilfe einer einzigen Bedingung zu erhellen, eben jener eingangs gekennzeichneten Spannung samt ihrer Komplikation („Akte“).

Nach Abschluss seiner ‚blinddiagnostischen‘ Analyse, die in einen reichen mythologischen und symbolgeschichtlichen Kontext eingebettet ist und hier nur ausschnittsweise wiedergegeben wird, unternimmt Heino Gehrts den ersten Kontaktversuch. Am 7. September 1958 schreibt er an Frau Kornitzky in sorgfältig gewählten Worten:

Seit Jahren fasziniert mich die Spukgeschichte, die Sie zu Frau Mosers Buch beigesteuert haben. Nun ist mir in diesen Tagen eine Lösung geglückt, die mich befriedigt. Alle Vorfälle fallen in eine sinnvolle Sequenz, deren Mittelpunkt Sie sind. Ob Sie mein Ergebnis bestätigen, widerlegen, umgestalten oder ergänzen können, weiß ich nicht. Meine Frage ist, ob ich es Ihnen zusenden darf auf die Gefahr hin, dass ich gründlich geirrt habe. Auch erführe ich gern vor der Absendung, ob Ihnen inzwischen schon eine Lösung vorgetragen worden ist, die Sie anspricht, – obwohl ich keineswegs, bevor Sie von meiner Darstellung Kenntnis genommen haben, auch nur eine Andeutung über die Art der etwa schon gefundenen Lösung erhalten möchte.

Ich frage Sie vorher, ob Sie meinen Versuch kennenlernen wollen, weil ich ja unumgänglich mich bemühen müsste (wie Sie sich denken können), Geheimnisse Ihres Innern zu erschließen, die Ihnen selber verborgen waren, und weil ich nicht weiß, wie weit Sie gerüstet sind, dergleichen zu ertragen, womöglich eine ganz irriige Deutung Ihres Innern, die dann umso anmaßender erscheinen müsste, zu ertragen. Auf der anderen Seite stehen doch auch Sie wieder nicht als Person im Brennpunkt meiner Untersuchung, sondern als einer der Menschen, um die es spukt, – und so wahrte gleichermaßen eine zutreffende wie auch eine irriige Lösung die Distanz („Akte“).

AK reagiert zunächst nicht, und Gehrts fasst in einem längeren Schreiben vom 12. Oktober 1958 nach, in dem er AK – zur Zerstreung möglicher Bedenken ihrerseits – „eine Vorausschau auf meine Grundvoraussetzungen und meine Forschungsabsichten“ gibt. Er schreibt:

Was mich zu beantworten *nicht* reizt, ist die Frage, wie Spuk physikalisch möglich ist. Physikalisch scheint er unmöglich zu sein, und das genügt mir. Wonach ich frage, ist, wie der Spuk in das Gesamtleben eingeordnet ist, was sein Sinn in einem Schicksal sein könnte. [...] Zur Beurteilung dessen, was mit jemandem geschah, der Spuk erlebte, könnten also alle anderen sinnvollen Ereignisse der betreffenden Lebensperiode dienen, ja, aus ihnen müsste sich dasselbe erschließen lassen, was aus dem Spuk folgt, und vielleicht mit höherer Evidenz („Akte“).

Mit diesem Brief ist Heino Gehrts erfolgreich. Am 6. November 1958 schreibt AK zurück: „Sehr geehrter Herr Dr. Gehrts, vielleicht erwarten Sie nach so langem Schweigen gar keine Antwort mehr – aber hier ist sie! Eine Reise, Krankheit und – wie Sie ganz richtig vermuteten – auch Bedenken sind schuld daran, dass ich mich erst heute melde. Mit Ihrem zweiten Brief – auch das erreichten Sie – haben Sie mir Lust zu einem Treffen gemacht“ („Akte“).

Allerdings dauert es – sofern die Unterlagen in der „Akte Kornitzky“ vollständig sind – noch beinahe vier Jahre, bis es zu einem Treffen der beiden kommt – der erste briefliche Hinweis auf einen Besuch Heino Gehrts' bei Frau Kornitzky in Hamburg stammt vom 16. März 1962 („Akte“). Aus dem überlieferten Material stelle ich einige Angaben zu Frau Kornitzkys Biographie zusammen („Akte“):

Geboren 1909 in der damaligen Provinz Posen-Westpreußen, zieht AW 1920 mit ihrer Familie (ihr Vater ist Postbeamter) nach Prenzlau, macht dort 1928 das Abitur, wird auf Wunsch des Vaters Apothekerin, da sie – wegen des Studiums ihres Bruders – selbst nicht Philosophie und Literatur studieren kann, wie es eigentlich ihrer Neigung entspräche. AW hat zwei enge Freundinnen, F.W. und D., mit denen sie Jahrzehnte hindurch in Kontakt bleibt. Von 1930 bis 1935 arbeitet sie in einer Apotheke im Osten Berlins. In dieser Zeit ereignen sich die spukhaften Vorgänge in ihrer Wohnung, von denen sie auch brieflich ihrem damaligen, in Schweden lebenden Verlobten und späteren Ehemann, Dr. Hansgeorg Kornitzky, berichtet, der dies Frau Moser bestätigt (Moser, 1950: 288). Einen Namen macht sich AK nach dem Krieg als Übersetzerin u.a. zahlreicher Astrid-Lindgren-Bücher aus dem Schwedischen in den 1950er und 1960er Jahren. 91jährig stirbt sie im Jahre 2000.

In seinem Brief vom 11. November 1958 schreibt Heino Gehrts an AK:

Ohne Zweifel wäre ein genauer Plan Ihrer damaligen Wohnung vonnöten, auch wenn jemand nur einen rationalen Deutungsversuch unternähme. Wo waren Herd, Fenster, Türen, Lichtquellen, Lagerstätten, Badewanne, Tisch? – wo Kunstwerke und Bilder[,] und was stellten sie dar“ („Akte“).

Die eigenhändige Skizze, die Frau Kornitzky auf Bitten von Heino Gehrts von ihrer Berliner Wohnung angefertigt hat, wird hier reproduziert (vgl. Abb. 2) („Akte“).

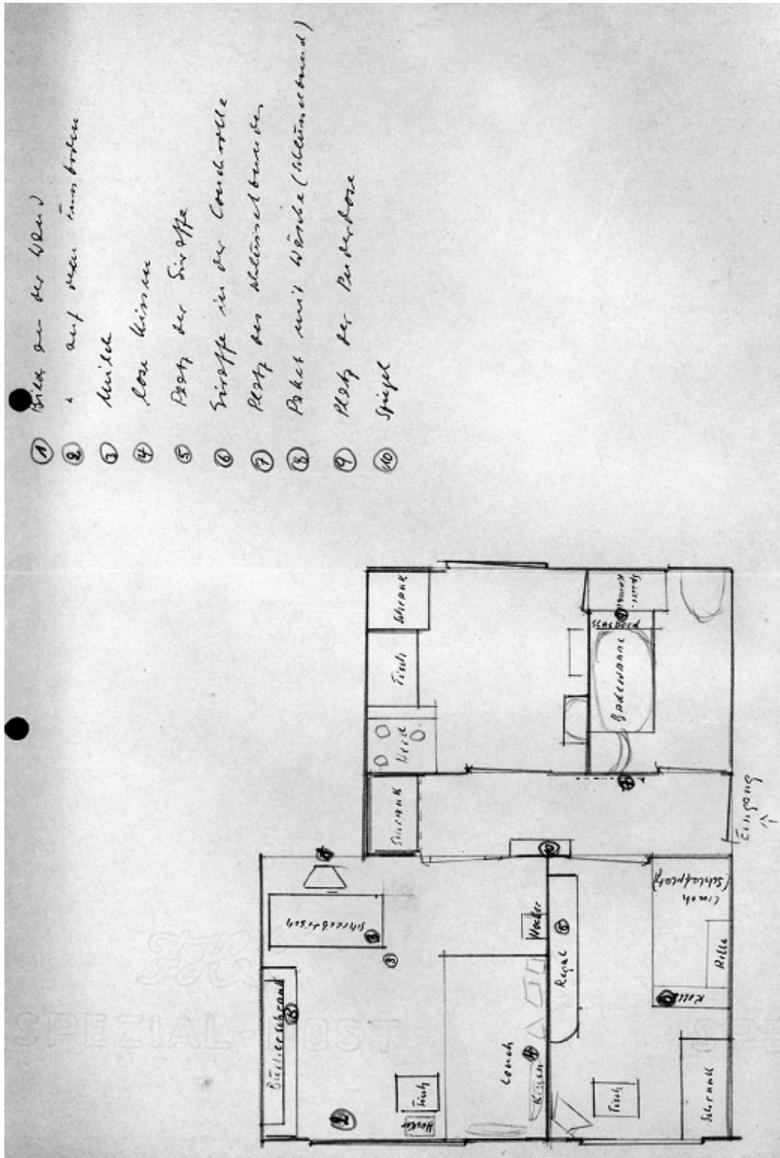


Abb. 2: Von AK angefertigte Skizze ihrer Berliner Wohnung („Akte“).

Wenn AK in ihrem Bericht an Frau Moser schreibt: „Nie nachher, ebenso wenig wie je vorher, habe ich in der Wohnung oder sonst an anderen Plätzen irgend etwas erlebt, das nicht mit rechten Dingen zugegangen wäre“ (Moser, 1950: 287) – so ist dies nur *cum grano salis* zu werten und dürfte entscheidend davon abhängen, was Menschen aus ihrem jeweiligen Erlebnishorizont heraus als „außergewöhnliche Erfahrung“ (Belz, 2009) klassifizieren. Denn das „Außergewöhnliche“ hatte im Leben von AK durchaus seinen Platz.

Dies belegen Beispiele aus der Exploration, die Heino Gehrts mit Frau Kornitzky im Jahr 1962 vorgenommen hat und die – mit ihrem Einverständnis – auch von ihm in seinem späteren Beitrag übernommen wurden (vgl. Gehrts, 1989: 41ff.):

(1) Sie erzählt von sich, dass sie beim Abitur vor allem die Lateinarbeit fürchten musste. Am Abend vorher, schon gegen Mitternacht, schlug sie den Agricola des Tacitus auf, sah die Stelle vor sich, von da bis da, suchte davon noch ihre Freundin D. zu benachrichtigen, vergeblich, und präparierte sich allein. Am Morgen ward der Umschlag geöffnet, und das Thema war wirklich die bestimmte Stelle („Akte“; Gehrts, 1989: 41).

(2) Später einmal, als sie in Berlin mit dieser Freundin zusammenwohnte, haben die beiden sich ein Paar völlig gleiche Nachthemden gekauft und sich abends in den Hemden vor dem Spiegel über ihre Zwillingsgleichheit amüsiert. Dann gingen sie zu Bett, jede in ihrem Zimmer. Am Morgen lag AW unbedeckt in ihrem Bett, das Hemd lag, so gefaltet, wie es gekauft war, oben auf dem Kleiderschrank; doch zeigte es beim Auseinandernehmen die Falten, die durch den kurzen Gebrauch entstanden waren. Vorn hatte es Schleifchen, die auch adrett gerichtet am Morgen vorgefunden wurden („Akte“; Gehrts, 1989: 41). AK erzählt diesen Vorfall als möglichen Beleg für die Vermutung, dass sie diese *Dérangements* mit eigenen Hände, wenn auch unbewusst, angerichtet habe („Akte“).

(3) Einmal sah sie im Traum, dass sie einen riesengroßen Zahn verlor, und hörte eine Stimme dreimal dazu „Wurmfortsatz“ sagen. Auch sah sie einen durchscheinenden Plastikbeutel mit einer grünlichen Flüssigkeit. Sie war zu der Zeit noch ohne Beschwerden; das Wort Wurmfortsatz vermochte sie, vom Bilde eines Wurmes mit rätselhaftem Fortsatz getäuscht, nicht richtig zu verstehen. Am folgenden Tage begann sie sich übel zu befinden. Sie wurde operiert, und man stellte eine fortgeschrittene Blinddarmentzündung fest. Im Krankenhaus fiel ihr der Traum wieder ein (Gehrts, 1989: 42).

(4) In Schweden, wo sie oft im Sommer verweilt, besitzt sie ein kleines Haus mit einem winzigen Keller. Dort unten sieht sie es im Traum von den Wänden rieseln, angstvoll, und besinnt sich nach dem Erwachen darauf, dass sie krank werde: „das Haus bin ich“, und sein Keller ist die Grundfeste. Sie bekam dann eine langwierige Gürtelrose (Gehrts, 1989: 42).

(5) Bei einer schweren, fast hoffnungslosen Erkrankung ihres Mannes sieht AK sich im

Traum auf einer Höhe in einer wunderbar stillen und schönen Landschaft; vor ihr in der Tiefe liegt ein kreisrunder See. Neben ihr hält eine riesengroße Faust eine Angel. Sie zieht an einem auseinandergespreizten Doppelhaken zwei kleine Fische aus dem Wasser. Die Träumerin sieht, nun unten im See, mit Entsetzen, wie die Hand die Fischlein eines nach dem anderen vom Angelhaken nimmt, sie aber dann in den See setzt, wo sie lustig fortschwimmen. Von da an war sie über die Genesungsaussichten ihres Mannes ganz beruhigt (Gehrts, 1989: 42).

(6) 1962, von Heino Gehrts über ihr Verhältnis zu den spukhaften Vorfällen befragt, also 28 Jahre nach dem Geschehen, 12 Jahre nach dem gedruckten Bericht, teilt AK mit, sie habe darüber nachgedacht und sei sich ihrer besonderen Einstellung dazu bewusst geworden. Jedenfalls glaubt sie sich an eine ganz eigentümliche, etwas traumhafte Stimmung zu entsinnen, in der sie die Vorfälle erwartete – auch wohl an eine gewisse Ironie gegenüber den Miterlebenden. Furcht hat sie bei den Begebnissen nie empfunden. Der Fremdheit und Frechheit der Vorfälle scheint jedenfalls eine eigenartige Vertrautheit gegenüberzustehen („Akte“; Gehrts, 1989: 42).

(7) Allerdings seien die Ereignisse in der Berliner Wohnung mit der vergossenen Milch nicht zu Ende gewesen. Es folgte noch eine letzte Episode, die AK bewusst bei der Schilderung für Frau Moser ausgelassen habe, weil sie für die Objektivität des Geschehnisses sich nicht verbürgen konnte. Eines Abends hörte sie beim Briefeschreiben Geräusche wie die eines Kleides, in denen sich ein Mensch bewegt. Sie näherten sich ihr von der linken Seite her, und dann entfernte sich das Rauschen wieder, wie schrittweise, von ihr. Der Brief, an dem sie schrieb, sollte ihrem Verlobten in Schweden von den Spukvorfällen berichten, und sie sei darauf erst wieder durch eine Erinnerung ihres Mannes verfallen („Akte“; Gehrts, 1989: 42). Diesen Vorfall bringt Heino Gehrts mit dem im folgenden Abschnitt geschilderten Selbstmord einer Bekannten AKs – Vorname I. – in Verbindung, und er deutet ihn als „Erscheinung“ (apparition) der Toten (Gehrts, 1989: 43f.).

(8) Das aufwühlendste Erlebnis im Leben der jungen AW hatte sich freilich, das förderte die Exploration Heino Gehrts' 1962 zutage, am 24. Dezember 1930 zugetragen. Sie hatte sich im Mai-Juni jenes Jahres ganz plötzlich und vermutlich in verletzender Weise von ihrem langjährigen Jugendfreund getrennt und war zu einem 40jährigen verheirateten Apotheker, W. B., gezogen, den sie noch von Prenzlau her kannte und den sie wegen seiner Freiheit und Unabhängigkeit und wohl auch wegen seiner politischen Einstellung – er war Kommunist – bewunderte. Sie schildert ihn als kalten und geistigen Typ, und es scheint, als habe AW ihm gegenüber von vornherein Faszination und Aversion empfunden. W. B. hatte sich von seiner Familie getrennt und lebte mit seiner 30jährigen Freundin I., ebenfalls Apothekerin, in einem abgelegenen Waldhaus. Beide waren arbeitslos, als Liebespaar tief zerstritten, der Mann der Geliebten nicht wirklich zugetan – und AW bestritt den Unterhalt für alle drei. Sie empfand sich, als sie mit dem Paar zusammenlebte, als vergewaltigt, und oft sei sie weinend den Weg von ihrer Arbeits-

stelle dorthin gegangen. Sie war in eine fremde Lebensweise hineingezogen, die nicht ihrer Art entsprochen hätte. Als AW am Heiligabend – sie hatte Nachtdienst in der Apotheke gehabt – nach Hause kam, fand sie die Tür verschlossen. Sie wurde unruhig, drückte eine Scheibe ein und fand die beiden erschossen vor. Es war Mord und Selbstmord gewesen: Die Frau hatte den Mann getötet und dann sich selbst, wie aus vorgefundenen Aufzeichnungen hervorging. Auch AW wurde in unangenehmer Weise in die polizeiliche Untersuchung verwickelt, u.a. aufgrund der Tatsache, dass die Toten Kommunisten gewesen waren und sie damit ebenfalls als solche angesehen wurde („Akte“).

Wie schwer AK die Erinnerung an dieses traumatische Ereignis fällt, zeigt die Exploration. Heino Gehrts notiert: „[...] der ganze Komplex ist unangenehm, man erinnert sich äußerst ungerne daran. Der Gesichtsausdruck [AKs] ist gelegentlich ablehnend, zeigt nichts von der Freude, der Freundlichkeit, dem Entgegenkommen, die mir sonst Mut machen zum Nachfragen. Die Tragweite, das Maß des Ergriffenseins ist nur schwer herauszubringen“ („Akte“).

Zur Überraschung des Interviewers kommen weitere „aufregende kriminelle Ereignisse“ ans Tageslicht, mit denen AW damals in ihrer Tätigkeit als Apothekerin in Berührung kam. Darunter fiel sogar ein Ringkampf mit einem drogenabhängigen Kunden, der sich unter einem Vorwand Eintritt in die Apotheke verschafft hatte, um an Morphium zu kommen. „Ist es wirklich so“, schreibt Heino Gehrts am 14. Juli 1962 an Frau Kornitzky, „dass diese [Ereignisse] in denselben Lebensabschnitt fallen wie die Spukereignisse? Ich kann es fast gar nicht glauben, dass wir doch versucht haben, alles irgendwie Bedeutsame oder Aufwühlende aus diesem Zeitraum zu erheben. Wie kam es eigentlich, dass Sie ganz spontan plötzlich von diesen Dingen zu sprechen anfangen?“ („Akte“).

In der „Akte Kornitzky“ findet sich noch ein weiteres Zeugnis für die Nachwirkung und Verarbeitung dieses Falles aus der Sicht der Hauptbetroffenen AK. Es handelt sich um einen Zeitungsartikel, den die Schriftstellerin Geno Hartlaub (1915-2007) 1968 veröffentlicht hat, offenbar in enger Zusammenarbeit mit dem Freiburger Institut und Prof. Hans Bender, dessen Sammelwerk über Parapsychologie (Bender, 1966) sie als Hauptquelle heranzieht (Hartlaub, 1968). Aus dem Beitrag geht hervor, dass auch Frau Hartlaub AK persönlich kannte und diese über die Vorfälle in ihrer Berliner Zeit befragen konnte. Sie schreibt (Hartlaub, 1968: 13):

Schon vor Jahren hatte ich von gemeinsamen Freunden erfahren, dass eine auch mir bekannte Übersetzerin und Gattin eines Universitätsdozenten in ihrer Jungmädchenzeit [!, EB] am hellen Tag in einem Berliner Mietshaus Spukerlebnisse gehabt habe, die auch von anderen Personen bezeugt worden seien. Bei meinem Besuch bei Frau K. war ich eher skeptisch gestimmt, zumal ich der Ansicht war, dass diese sich in keiner Weise mit den Spukerscheinungen im modernen Appartementhaus, die gleichsam über sie hinweggegangen waren, als seien sie für jemand anderen bestimmt, identifiziere. Zu

meiner Verwunderung meint Frau K. jetzt, aus dem Abstand so vieler Jahre heraus, dass das, was sie damals erlebt habe, doch nicht nur an den (vollkommen neutralen und durch keine Geistertradition gekennzeichneten) Ort, sondern an ihre Person gebunden gewesen sei. Zwar kennt sie noch heute nicht die psychische Ursache der Unruhe, die ihr Unterbewusstes im Jahre 1934 in solche Erregung und Bewegung versetzt hatte, dass die Gegenstände in ihrer Junggesellenwohnung sich selbständig machten. *Aber sie wird nicht müde, in einer Art Selbsttherapie nach dem Grund dieser Ursache zu forschen* [Hervorhebung EB]. Das Erlebnis aus der Zeit vor ihrer Ehe stimmt sie heute nachdenklicher als in jüngeren Jahren, als sie in entschiedener Abwehrhaltung zu den eigentümlichen und (wieder einmal) recht albernem bösen Streichen der „Gespenster“ stand, dessen Opfer sie war. (Geno Hartlaub gibt dann eine Zusammenfassung des Kornitzky-Falles.)

Man geht sicher nicht fehl, wenn man hinter dieser neuen „Nachdenklichkeit“ Frau Kornitzkys den Einfluss von Heino Gehrts vermutet. Dessen Verdienst ist es ohne Zweifel, in einer subtilen Deutungsarbeit, geschult am Umgang mit der Symbolsprache von Märchen, Mythologie und Archetypen, die „Sprache des Spuks“ ein Stück weit psychologisch aufgehellte und einer bewussten „Bearbeitung“ zugeführt zu haben. Insofern ist die historische Rekonstruktion des „Falles Kornitzky“ prototypisch für den beratenden Umgang mit Spukphänomenen, so wie er sich, dem Beispiel Hans Benders folgend (z.B. Bender, 1977b), am Freiburger Institut etabliert hat (vgl. Belz, 2009; Fach, 2011).

Postskript: „...aber was wissen wir schon“?

Am 22. November 1989, nach Lektüre von Heino Gehrts' Aufsatz (Gehrts, 1989), schreibt Anneliese Kornitzky an den Autor:

Ich habe ihn [den Aufsatz, EB] schon 3X gelesen und werde diese (nicht im Klagesschen Sinn) geist-volle Arbeit mit freudiger Zustimmung, mit sich erweiterndem Verständnis und auch mit staunender Bewunderung für Ihre luziden Einsichten, für Ihren wunderbar klaren und stringenten Stil bestimmt wieder lesen.

Erst jetzt ist mir der damalige „Spuk“ in seinem Gesamtgeschehen und im Symbolgehalt der einzelnen Vorfälle ganz unzweifelhaft klargeworden. Klargeworden natürlich durch Ihre Deutung, aber auch erst so ganz, nachdem das traumatische Erlebnis wieder in mir aufgetaucht ist und ich es Ihnen als einzigem Menschen (außer meinem Mann) erzählt habe. Hier liegt für mich der Schlüssel [Hervorhebung EB]. Nur der einen deutenden Vermutung stehe ich fragend gegenüber: dass das abschließende Erlebnis, mehr die Wahrnehmung, mit der I. zusammenhängen könnte – aber was wissen wir schon („Akte“).

Literatur

- Bauer, E. (1986). Ein noch nicht publizierter Brief Sigmund Freuds an Fanny Moser über Okkultismus und Mesmerismus. *Freiburger Universitätsblätter*, 25, (93), 93-110.
- Bauer, E. (1989). Exkursionen in „Nachtgebiete der Natur“. Justinus Kerner und die historische Spukforschung. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 31, 3-19.
- Bauer, E. (1990). Kerner als Spukforscher. In Schott, H. (Ed.), *Justinus Kerner. Jubiläumsband zum 200. Geburtstag [1986]. Teil 2. Medizin und Romantik. Justinus Kerner als Arzt und Seelenforscher* (S. 321-333). Weinsberg: Verlag Nachrichtenblatt der Stadt Weinsberg.
- Bauer, E., & Lucadou, W. von (1989). Editorial. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 31, 1-2.
- Belz, M. (2009). *Außergewöhnliche Erfahrungen*. Göttingen: Hogrefe.
- Bender, H. (1953). *Parapsychologie – ihre Ergebnisse und Probleme*. Bremen: Schünemann.
- Bender, H. (Ed.) (1966). *Parapsychologie – Entwicklung, Ergebnisse, Probleme*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bender, H. (1977a). Nachwort. In Moser, F., *Spuk. Ein Rätsel der Menschheit* (S. 343-345). Olten & Freiburg i.Br.: Walter.
- Bender, H. (1977b). Neue Entwicklungen in der Spukforschung. In Moser, F., *Spuk. Ein Rätsel der Menschheit* (S. 347-387). Olten & Freiburg i.Br.: Walter.
- Berger-Fix, A. (Ed.) (1986). *Justinus Kerner: Nur wenn man von Geistern spricht. Briefe und Klecksographien*. Stuttgart & Wien: Thienemanns.
- Brüning, R. (1998). Justinus Kerner und der Spuk im Gefängnis zu Weinsberg (1835/36). *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte*, 57, 253-272.
- Brüning, R. (1998/1999). Justinus Kerner und der Spuk im Gefängnis zu Weinsberg (1835/36). *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 40/41, 41-60.
- Fach, W. (2011). Phenomenological aspects of complementarity and entanglement in exceptional human experiences. *Axiomathes*, 21, 233-247.
- Fix, A. (Ed.) (2010). *Das Theatrum Mundi des Justinus Kerner*. Marbach a.N.: Deutsche Schillergesellschaft.
- Flüeler, B. (2007). Nachwort. In Joller, M., *Das Spukhaus von Stans* (S. 131-147). Stans: edition b.
- Gehrts, H. (1958). *PALLAS HERMETICA. Eine Deutung des Falles Kornitzky*. [Unveröffentlichtes Typoskript, 15 Seiten].
- Gehrts, H. (1961/1962). Justinus Kerners Forschungsgegenstand. *Neue Wissenschaft*, 10, 130-143.
- Gehrts, H. (1966). *Das Mädchen von Orlach. Erlebnisse einer Besessenen*. Stuttgart: Klett.
- Gehrts, H. (1968/1969). Märchenwelt und Kernerzeit. *Antaios*, 10, 155-183.

- Gehrts, H. (1989). Vom unüberbrückbaren Gegensatz. Marginalie zu einem neuen Buch über Justinus Kerner. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 31, 20-51.
- Gruber, B. (2000). *Die Seherin von Prevorst: Romantischer Okkultismus als Religion, Wissenschaft und Literatur*. Paderborn: Schöningh.
- Grüsser, O.-J. (1987). *Justinus Kerner 1786-1862. Arzt – Poet – Geisterseher*. Heidelberg: Springer.
- Grüsser, O.-J. (1990). Der „Wurstkerner“. Justinus Kerners Beitrag zur Erforschung des Botulismus. In Schott, H. (Ed.), *Justinus Kerner. Jubiläumsband zum 200. Geburtstag [1986]. Teil 2. Medizin und Romantik. Justinus Kerner als Arzt und Seelenforscher* (S. 232-257). Weinsberg: Verlag Nachrichtenblatt der Stadt Weinsberg.
- Hamanaka, T. (1990). Justinus Kerners Beitrag zur Psychopathologie des Doppelgängers. Zur Forschungsgeschichte des Doppelgängers und verwandter Phänomene. In Schott, H. (Ed.), *Justinus Kerner. Jubiläumsband zum 200. Geburtstag [1986]. Teil 2. Medizin und Romantik. Justinus Kerner als Arzt und Seelenforscher* (S. 376-392). Weinsberg: Verlag Nachrichtenblatt der Stadt Weinsberg.
- Hartlaub, G. (1968). Das Rätsel der Sphinx. Vom Okkultismus zur modernen Parapsychologie (Schluß). *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, Nr. 4, S. 13.
- Hoffmann, D. (2003). *Pascual Jordan im Dritten Reich – Schlaglichter*. Berlin: Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Preprint 248).
- Huesmann, M., & Schriever, F. (1989). Steckbrief des Spuks – Darstellung und Diskussion einer Sammlung von 54 RSPK-Berichten des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene aus den Jahren 1947-1986. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 31, 52-107.
- Joller, M. (1863). *Darstellung selbsterlebter mystischer Erscheinungen*. Zürich: Hanke.
- Joller, M. (2007). *Das Spukhaus von Stans*. 2., verb. Aufl. Stans: edition b.
- Jordan, P. (1947). *Verdrängung und Komplementarität - eine philosophische Untersuchung*. Hamburg-Bergedorf: Strom.
- Jordan, P. (1973). Die Einordnung der Parapsychologie. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 15, 61-71.
- Kerner, J. (1834). *Geschichten Besessener neuerer Zeit*. Karlsruhe: Braun.
- Kerner, J. (1836). *Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur*. Stuttgart & Tübingen: Cotta.
- Lamezan, R. von (2002). Dr. Heino Gehrts – Seine Leben und sein Geistiges Vermächtnis. *Rückschau 2002 zur 36. Arbeitstagung „Arbeits- und Forschungskreis Walther Machalett“*, 3-5.
- Lucadou, W. von (1989). Vom Abgrund der Systeme – Theoretisches zum Spuk. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 31, 108-121.
- Marks, D. (1986). Investigating the paranormal. *Nature*, 320, 119-124.
- Mattiesen, E. (1987). *Das persönliche Überleben des Todes*. 3 Bde. [1936-1939]. Berlin: Walter de Gruyter.
- Moser, F. (1950). *Spuk. Irrglaube oder Wahrglaube? Eine Frage der Menschheit*. Baden bei Zürich: Gyr.

- Moser, F. (1952). Spuk in neuer Sicht. *Du. Schweizerische Monatsschrift*, 12, (11), 11-14, 62, 64.
- Moser, F. (1977). *Spuk. Ein Rätsel der Menschheit*. Olten & Freiburg i.Br.: Walter.
- Muschg, A. (2010). *Sax*. München: C.H. Beck.
- Peter, B. (2007). Zur Geschichte der dissoziativen Identitätsstörung: Justinus Kerner und das Mädchen von Orlach. *Hypnose*, 1, 117-132.
- Schirmmayer, A. (2005). *Dreier Männer Arbeit in der frühen Bundesrepublik. Max Born, Werner Heisenberg und Pascual Jordan als politische Grenzgänger*. Berlin: Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte (Preprint 296).
- Schott, H. (Ed.) (1990). *Justinus Kerner. Jubiläumsband zum 200. Geburtstag [1986]. Teil 2. Medizin und Romantik. Justinus Kerner als Arzt und Seelenforscher*. Weinsberg: Verlag Nachrichtenblatt der Stadt Weinsberg.
- Sexauer, H. (1958/1959). Zur Phänomenologie und Psychologie des Spuks. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 2, 104-126.
- Vec, M. (1998). Der Spuk hat ein Ende. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 197, 26. August, N 5.
- Vogel, L. (2011). *Schreckliche Gesellschaft. Das Spukhaus zu Stans und das Leben von Melchior Joller*. Baden (bei Zürich): hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte.